

Kehricht soll nicht länger zum Himmel stinken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **30 (1973)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-782100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kehricht soll nicht länger zum Himmel stinken



Der Mensch produziert mehr, als er braucht. Das ist eine Folge des Wohlstands und der Technik zugleich. Beiden ist der Mensch heute nicht mehr gewachsen. Weil er aber im eigenen Dreck nicht leben will, schafft er ihn ausser Haus an Plätze, wo keiner wohnt. Damit ist der Müll freilich nicht weggeschafft, sondern bloss aus dem Blickfeld geräumt. Kehrichtablagen lösen das Müllproblem nicht, das längst eine Wissenschaft geworden ist.

Trübe Aussichten

Inzwischen steigt die Kurve der jährlichen Zuwachsrates dessen, was an Haus-, Sperr- und Industriemüll anfällt, in beängstigender Masse. Das Problem droht dem Menschen über den Kopf zu wachsen, und wenn er im eigenen Dreck nicht ersticken will, muss er sich etwas einfallen lassen. Am besten noch heute, denn morgen kann es schon zu spät sein.

Hässliche Deponien als Ausweg?

Unter den verschiedenen möglichen Methoden der Abfallbeseitigung hat sich die geordnete Deponie als die bisher geeignetste und — alles in allem — auch billigste erwiesen. Die systematische Ablagerung hat ihre Vorteile:

- sie kann so extensiv angelegt werden, dass sie mehreren Gemeinden gleichzeitig dient;
- sie stellt während ihres Betriebes und auch danach eine relativ geringe Belastung für die Umwelt dar;
- die Ablagerung und der gesamte Verrottungsprozess lassen sich in allen Phasen kontrollieren und den wechselnden Umständen entsprechend regulieren.

Der Müllcompaktor C 20 von Hanomag — Erinnerung an Urwelttier?

Vorgang, nicht Zustand

Abgesehen davon, dass eine Deponie genau geplant und berechnet werden muss — betreffend Grösse, Lage, Grundwasserabdichtung, Regulierung des Abflusses von Regenwasser usw. — unterscheidet sie sich von den ungeordneten Müllhalden dadurch, dass nicht einfach so viel Kehricht als möglich abgelagert, zusammengepresst, abgedeckt und dann seinem Schicksal überlassen wird, sondern dass der Kehricht optimal verrottet, oder um den Fachausdruck zu gebrauchen, mineralisiert wird.

Das ist ein langdauernder Prozess, dessen Gelingen von mehreren Bedingungen abhängt. Eine davon ist die Beschaffenheit der einzelnen Kehrichtarten. Eine weitere die optimale Regulation des Luft-, Temperatur- und Wasserhaushaltes; wird zum Beispiel keine ausreichende Durchlüftung gewährleistet, entstehen Faulstoffe und Faulgase, die nicht nur Ungeziefer anlocken, sondern natürlich auch eine unzumutbare Geruchsbelästigung darstellen. Und — um auf eine besonders wichtige Bedingung zu kommen — der Verrottungsprozess hängt wesentlich davon ab, wie gut das angelieferte Material zerkleinert, vermischt (= homogenisiert) und zusammengepresst wird. Alle diese Bedingungen hängen ihrerseits natürlich wiederum davon ab, wie geeignet die zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel sind.

Der Compaktor

Die Maschinenbauindustrie hat inzwischen ein Gerät entwickelt, das alle wichtigen Aufgaben, die eine geordnete Deponie

stellt, erfüllen kann: den Compaktor. Diese Maschine ist in der Lage, jeden angefahrenen Kehricht — gleichgültig ob Haus-, Sperr- oder Industriemüll — auf der Deponie zu verteilen, zu zerkleinern, zu vermischen, zu verdichten und jeweils mit einer Abdeckschicht zu versehen, ohne Zusatzgeräte und nur von einem einzigen Mann bedient. Die Konstruktion eines solchen Compaktors ist so interessant, dass sich eine nähere Betrachtung lohnt.

Das Beispiel Hanomag

Nehmen wir als Beispiel den Compakter C 20 von Hanomag. Er hat auf den ersten Blick etwas von einem riesenhaften Urwelttier. Und so ganz von ungefähr entsteht diese Assoziation nicht, denn was ihm in die Quere kommt, zerstampft er erbarungslos. Zerstampfen ist das richtige Wort, und die seltsamen Gebilde an den vier Walzen heissen folgerichtig auch Stampffüsse. Sie sind es auch, die den Compaktor einem üblichen Ketten- oder Walzenfahrzeug so überlegen machen. Entscheidend für das Mass der Zerkleinerung und Verdichtung ist das Gewicht bzw. der Druck. Beim Hanomag C 20 sind es 22,5 Tonnen. Verteilt sich dieses an sich schon enorme Gewicht auf eine kleine Fläche, erhöht sich der Bodendruck entsprechend. Da von den 240 Stampffüssen des C 20 jeweils nur acht den Boden berühren — bedingt durch die versetzte Anordnung —, ergibt das den ungeheuren Bodendruck von über 60 Kilopond auf den Quadratzentimeter. Das soll natürlich nicht heissen, dass immer nur «quadratzennterweise» verdichtet wird, vielmehr ist eine über vier Meter breite Fahrfläche voll erfasst.

Es würde zu weit führen, hier alle technischen Raffinessen des Hanomag-Compaktors zu erläutern. Erwähnt sei noch, dass auch grossformatige Gegenstände wie Kühltruhen oder Autos von ihm erfasst und zermalmt werden. Er selbst dagegen ist völlig unempfindlich gegenüber dem, was ihm unter die Füsse kommt: grosse Bodenfreiheit und eine dickwandige Panzerung auf der Unterseite schützen besonders die empfindlichen Aggregate vor Beschädigungen. Auch an die Fahrer wurde gedacht, die dieses Gerät unter meist schwierigen Bedingungen bedienen müssen. Ein denkbar hoher Komfort soll ihnen die wenig angenehme Arbeit erleichtern. (Sogar Luftfilter und Klimaanlage können in den C 20 eingebaut werden!)

Umsonst ist nichts

Bleibt noch ein Wort zur finanziellen Frage. Billig ist der Compaktor selbst für begüterte Gemeinden nicht. Berücksichtigt man aber seine enorme Arbeitsleistung und verstehen es die Verantwortlichen, durch sinnvolle Planung mit andern Gemeinden (betroffen sind alle) diese Arbeitsleistung voll auszunützen, dann amortisiert sich die Investition ziemlich rasch — zum Wohl heutiger und zukünftiger Generationen.

Die Anschaffung eines Compaktors ist schon fast eine philosophische Frage. Sie macht Leben möglicher. Und leben wollen schliesslich alle.